



welt AMANSHAUSERS

05 SEYCHELLEN. FISCHSAUGEN AN MEINEN BRUSTHAAREN: EINIGE SCHLECHTE TIPPS FÜRS SCHNORCHELN. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER



Die Privatinsel Moyenne (2 Einwohner) steht unter der Woche offen. Tauchen vor dem Riff ist möglich. 15 Minuten Schifffahrt von Mahé, Seychellen.

Schnorcheln ist tausendmal besser als Tauchen. Man benötigt keinen Druckausgleich, der Technikwahnsinn und die Todesangst fallen weg. Beim Schnorcheln am Korallenriff vor der kleinen Privatinsel Moyenne auf den Seychellen bemerkte ich zu meinem Unmut, dass ich keinen einzigen der bunten Fische namentlich benennen konnte. Keinen einzigen? Ich stieß einen Entsetzensschrei aus: In diesem Augenblick schwamm, unübersehbar, ein Haifisch auf mich zu. Eine Miniaturausgabe eines Haifisches, höchstens 30 Zentimeter lang, doch von Form und Grimmigkeit her zweifellos ein Original. Am Vorabend hatten die Kollegen Entwarnung gegeben: Die Seychellen-Haifische seien ungefährlich, würden das Fleisch der Riesenschildkröten lieben, Menschenfleisch hingegen verabscheuen, Gefahr bestehe höchstens, wenn sie unsere Extremitäten mit jenen von Schildkröten verwechselten. Ich flüchtete mit einer uneleganten Kehrtwendung und kam dabei einem absurd dünnen Fisch von der Form eines Staubsaugerstiels in die Quere – späterklärte man mich auf, es habe sich um einen „Trompetenfisch“ gehandelt. Im Gesichtsausdruck des Trompetenfisches lag blanke Bestürzung über mein Manöver. Wahrscheinlich hielt er mich für eine Schildkröte auf Kokain. Ich schwamm in Strandrichtung, verfolgt von fünfzehn bis zwanzig extrem aufdringlichen Zebrafischen. Mit Schaufelbewegungen der Hände hielt ich sie mir vom Leib. Später erklärte man mir, sie hießen gar nicht Zebrafische, sondern „Sergeant Ma-

jors“, auf Deutsch Feldweibefische, man erkenne den Unterschied an den vertikalen, nicht horizontalen Streifen. Egal, für mich waren sie glitschige, gierige Zebras in Fischform.

Wenn ich mit den Händen quirlte, gingen die kleinen Bestien einen halben Meter auf Distanz, aber kaum stoppte ich die Bewegung, näherten sie sich wieder. Ich ließ einen heran und beobachtete mit Grausen, wie sein ovales Fischmaul ein Haar meines Unterarms ansaugte. Ich geriet in Panik – Wasser drang in meine Schnorchelbrille, ich musste auftauchen. Ich tropfte die Brille aus, tauchte unter – ertappt! Jetzt hingen drei Zebrafische an meiner Brust! Sie stoben auseinander. Ich strampelte ins Leere, nahm einen Schluck Salzwasser und fing am Rand meines Blickfelds den verwunderten Blick des Trompetenfisches auf.

Kaum war ich mit dem Kopf unten, auf dem Niveau dieser Feldweibel des Wassers, gingen sie auf Distanz, als wäre nichts zwischen uns vorgefallen. Sie hielten mich für eine Schildkröte! Und meine Haare vielleicht für Plankton! Zerrüttet schwamm ich in Richtung des Riffs, begegnete gelben und violetten Zebrafischen, sah Korallen, traf keinen einzigen Hai. Die Zebrafische verfolgten mich. „Verdammte Blutsauger“, rief ich und gurgelte in die Schnorchelbrille, „ich bin keine Schildkröte! Ich bin Mensch! Habt ihr keine Augen im Kopf?“ Sie hatten sehr wohl Augen im Kopf. Und ihre Augen hielten mich für etwas.

Martin Amanshauser, Autor, www.amanshauser.at; „Alles klappt nie“, Roman, Deuticke Verlag 2005.



Schnorchler: Verwechslungsgefahr mit Schildkröte.